Der Kommentar

Österreich/Italien: Wiener Walzer und Hotsteps auf dem Vulkan

Von Reinhard Brockmann

Österreich hui, Italien pfui. In Wien siegt die Vernunft. Sie wählen den moderaten Alexander Van der Bellen zum Bundespräsidenten. Alles Walzer. Den Italienern sind dagegen 70 Regierungskrisen seit Kriegsende nicht genug. Sie schicken Regierungschef Matteo Renzi in die Wüste und reißen die EU gleich mit ins nächste Drama. Was für ein Wochenende!

In Rom jubeln wieder die, die auf dem Vulkan tanzen. Renzis Rücktritt verschlimmert die Extrem-Verschuldung der kränkelnden Volkswirtschaft, Beppe Grillos Protestbewegung wittert Morgenluft. 2018 muss allerspätestens gewählt werden und Brüssel ist konsterniert. Europas Spitzen hatten Renzi gewarnt, nicht sein persönliches Schicksal mit der dringend erforderlichen Verfassungsbereinigung zu verknüpfen. Der jüngste italienische Regierungschef aller Zeiten hat nicht auf die Old-School-Kollegen gehört. Sein größter Fehler.

Zum Autor: *Reinhard Brockmann ist Publizist und politischer Korrespondent für mehrere Tageszeitungen in Deutschland. Er schreibt auch für die Weserbergland-Nachrichten.de (Foto: Weber)*

Fortsetzung von Seite 1

Allerdings: Ein Rücktritt in Rom ist meist nur ein Eintritt in die Drehtür. Wir werden Renzi wiedersehen. Denn trotz ständig wechselnder Kabinette, kommender und gehender Parteien finden sich in der Spitze all zu häufig die gleichen Leute wieder. Vermutlich kommt jetzt eine Übergangsregierung aus Technokraten, die ein frisches junges Gesicht braucht. Staatspräsident Sergio Matarella muss es richten. Unsere Empfehlung: Renzi Reloaded.

Und nördlich des Stiefelstaates? Felix Austria darf sich glücklich schätzen. Österreich ist eine sichere Regierungskrise erspart geblieben. In dem an sich tief gespaltenen Land unterlag der Populist Norbert Hofer einem Kandidaten der Grünen. Glückwunsch dem Alpen-Kretschmann.

Es war der dritte Anlauf zur Wahl eines Bundespräsidenten und er war in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich. Die Republik erlebte erstmals einen Urnengang mit Bedenkzeit.

Die großen Volksparteien SPÖ und ÖVP blieben nach der ersten Runde außen vor. Auch das gab es in Österreich noch nie. Der zweite Wahlgang am 22. Mai mit dem hauchdünnen Vorsprung für Van der Bellen durfte nicht gewertet werden. Das System hatte technisch versagt. Das roch schon nach Empfehlung für Hofer. Schließlich will seine FPÖ mit „denen da oben“ aufräumen und Behörden-Schlendrian ausmerzen. Gottlob lagen die Experten mit dieser Vorhersage genauso falsch wie mit ihrer Prognose des Endergebnisses.

Das historisch wirklich einmalige an dieser Wahl aber war, dass der dritte Anlauf den Wählern eine zweite Chance gab, ihr Votum zu überdenken. Und das ist die gute Nachricht. Bei aller Wut im Bauch auf Europa und Angela Merkels Flüchtlingspolitik verschob sich zu guter letzt das Gewicht auf die Seite derer, die sahen, was auf dem Spiel stand.

Neben dem europaweiten Brexit-Erschrecken hat es vor allem an Donald Trump gelegen. Dessen als unmöglich erachteter Sieg muss den Österreichern kar gemacht haben: Hallodri und Harakiri liegen verdammt nah beieinander. Ihr Land braucht keinen Abklatsch eines künftigen US-Präsidenten, der in der Riege der Unberechenbaren irgendwo zwischen Wladimir Putin und Recep Tayyip Erdogan irrlichtert. Und Wirtschaftsexperimente aus britischem Snobismus heraus wollen die Österreicher schon gar nicht.

Vielleicht war es sogar noch einfacher. Der Schmäh des Norbert Hofer hat sich angesichts der Überangebots an Populisten auf der weltpolitischen Bühne selbst vom Platz gestellt - als billigen Abklatsch der ganz großen Hetzer. Das wäre eine noch bessere Nachricht. Der Trend zum faktenfreien Wutausbruch wäre gestoppt, vielleicht sogar schon umgelenkt.

Nebenbei: Österreichs doppelte Wahl im Abstand einiger Monate mit denselben Kandidaten und immer gleichen Argumenten bescherte Forschern eines der größten demoskopischen Experimente am offenen Wählerherzen. Wissenschaftler und Propheten dürften den Vorgang mit Faszination beobachtet haben. Auch das ist gut so, denn unsere Auguren müssen noch viel lernen.